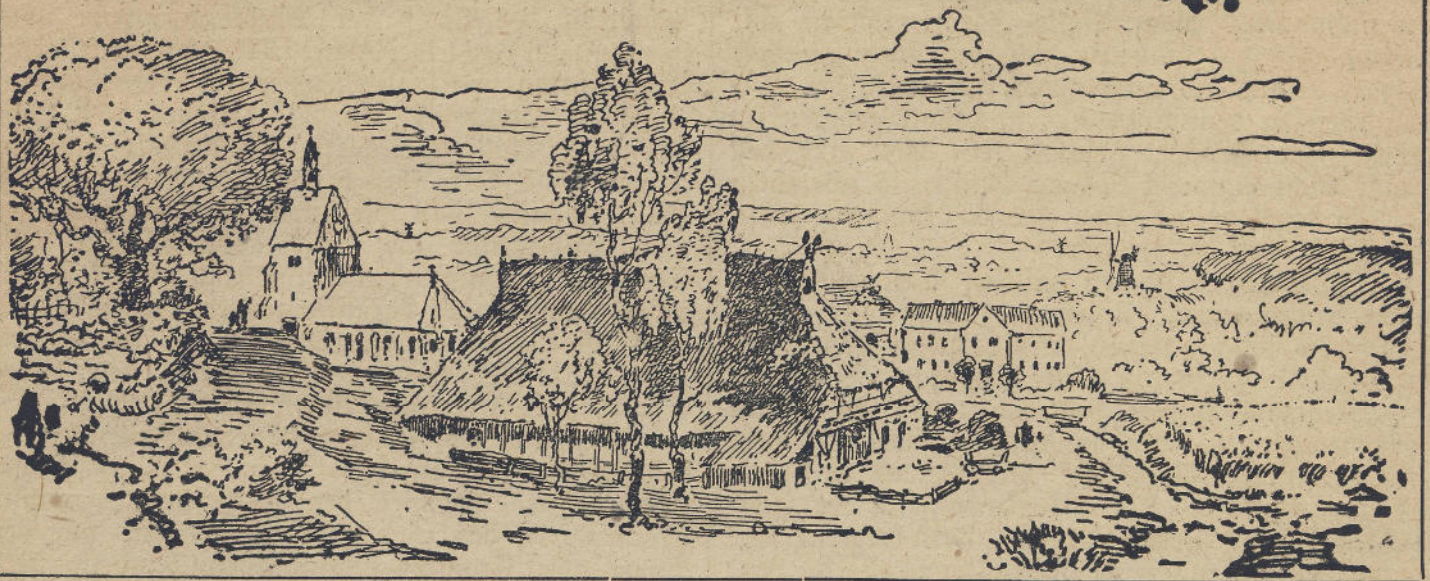


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. ☞ Lösung: Haus bei Haus.

15. Jahrgang.

September 1920.

Nummer 9.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 1 M für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 2.00 M Einzelnummer 20 S nebst Porto. — Anzeigen kosten 30 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Dat gröttste Leed. *

Et givt een Leed ünnern Himmelstelt,
Dat is so grot as de ganze Welt,
Dat is so deep as de Ozean,
So swor, dat keen Minsch dat drägen kann.

Düt Leed so swor, so deep, so grot,
Dat is den Minschen sin Sünnennot,
Wenn de Tran em oewer de Wange löpt,
Wenn dat Hart em blött un na Hülpe röpt.

Keen Krut, keen Plaster heelt düt Leed; —*)
Is twai irft räten dat Gemöb,
Dor wäit ok de klökste Arzt keen Raad,
Dor helpt keen Salw ut Gilead.**)

Man blots een Middel wunnerbor
Dat heelt düt Leed so grot un swor:
Den Gotteslamm sin hillig Blood
Kett' ok ut de deepste Sünnennot. ***)

Sch. in Bl.

*) Weish. Sal. 16, 12. **) Jerem. 8, 22. ***) 1. Joh. 1, 7.

Jes. 9. Das Volk, so im finstern wandelt, siehet ein grosses Licht. *

Der Weg unseres Volkes führt zur Zeit durch tiefe Finsternis hindurch. Selbst die größten Schwarzseher hätten es nicht für möglich gehalten, daß unser Deutschland einmal in solche Tiefen

hinabgestoßen würde. Nach außen ein willenloses Werkzeug in der Hand übermütiger Feinde, innerlich zerrissen durch Parteihader und Klassenhaß. Wenn die äußere Not wenigstens einen inneren Umschwung der Herzen hervorgerufen hätte, ließe sich alles noch tragen. Aber auch dort sittlicher Tiefstand, wohin man schaut. Wahrlich, wir sind „ein Volk, das im Finstern wandelt“.

Da ging's auf einmal neulich wie ein Aufatmen durch unsere Reihen. Der alte Ruf »ex oriente lux«, das heißt „aus dem Osten das Licht“ schien Wahrheit werden zu wollen. Ueberall das Gespräch, jetzt wird's anders. Nur noch ein wenig warten, dann bringen die siegreichen russischen Heere uns Befreiung von aller Willkür unserer Feinde. Der Bolschewismus, so hieß es, ist weit besser als sein Ruf und bringt uns nach kurzer Uebergangszeit die innere Einigkeit zurück. Es schien fast, als solle unser altes Jesaiawort zu neuer ungeahnter Geltung kommen. „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht.“

So klammert sich der Ertrinkende an einen Strohalm, wie das betörte Volk an diesen unerwarteten Rettungsanker. Schneller, als man gedacht, ist das alles wieder in sich zusammengebrochen. Kann uns überhaupt durch solche zufällige Ereignisse in der Völkervelt die Rettung kommen? Es mag sein, daß wir politisch durch eine Ostmacht einmal wieder zur Geltung gelangen. Aber mit Blindheit geschlagen ist doch jeder, der

nicht einsieht, daß der Schaden unseres Volkes viel tiefer sitzt, als daß äußere Ereignisse ihn heilen könnten.

Es muß ein anderes Licht in unsere Finsternis hineinleuchten, wenn wir wieder aus der Tiefe herauswollen. Vom Volke Israel können wir lernen. Es hat in seiner Not den Weg zu Gott wieder gesucht, schaute in der Finsternis der Verbannung zu dem Licht, das aus Gott geboren ist. Wenn der Prophet Jesaias sein Volk auf das große Licht hinweist, das die Finsternis erleuchten soll, so denkt er an den, der da kommen sollte, der Welt Heil zu bringen.

In Christus ist der dunklen Welt ein helles Licht aufgegangen. Unser Volk muß aus seiner Finsternis heraus lernen, dies Licht zu suchen. Es ist schon lange in der Welt, dies Licht. Aber von der Mehrzahl unseres Volkes gilt das Wort „mit sehenden Augen sehen sie nicht“. Gott der Herr schenke unserem Volke Männer, die es verstehen, unserem Volke die Augen aufzutun für die Herrlichkeit des göttlichen Lichtes. Gott bewahre uns davor, uns blenden zu lassen von allerlei Irrlichtern, die statt heraus aus dem Finstern uns immer tiefer in das Dunkel führen. Für unser Volk wie für den einzelnen Christen gilt jetzt nur die eine Aufgabe: „Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht.“ Möge für unser im Finstern wandelndes Volk der Tag bald anbrechen, an dem man von ihm sagen kann, das Volk, das im Finstern wandelt, siehet das große Licht.“ Amen. I. J.

Bausteine

zur Hoyalischen Kirchengemeinde.

Von Pastor Twele in Marfeld.

Johannes Cramm, der erste lutherische Superintendent der Grafschaft Hoya.

(Schluß.)

Diese Unrichtigkeit hat sich dann auch Gade in seinen geschichtlichen Werken über die Grafschaften Hoya angeeignet, der überhaupt nach der Persönlichkeit Cramms keine selbständigen Forschungen angestellt hat. Aber aus den Angaben desselben Joachim Barnard Lauenstein in seiner Hildesheimischen Kirchen- und Reformationshistorie Hildesheim 1734, Teil II S. 46 § 3 und Teil XI S. 81 ff wird die eben vorgetragene Behauptung, daß Cramm Hannoverscher Geistlicher war und nur nach Hildesheim beurlaubt wurde, mit vollkommener Deutlichkeit bestätigt. Die zuerst angezogene Stelle lautet wörtlich: „Der erste Evangelisch-Lutherische Lehrer, welcher als Pastor bei dieser Kirche constituiret, war M. Johannes Cramm und wurde von Hannover aus 1543 hierher beruffen“; da aber das „beruffen“ in dieser Stelle noch einen kleinen Zweifel aufkommen lassen könnte, so sei auf die gelegentliche Notiz Teil XI Cap. III § 10 verwiesen, wo es heißt: „Hannover schickte ihren beliebten Johann Crammen“ und auf den § 17 desselben Teils und Capitels, in

dem es gerade zu heißt: „Des Freitags nach Francisci wurde gleichfalls M. Johannes Cramme, welchen die Stadt Hannover der Stadt Hildesheim auf zwei Monath geliehen hatte, zurück beruffen“; es wird in Anschluß an diesen Berichte auch das Schreiben des Rates der Stadt Hannover vom Freitag nach Francisci Anno 1542 abgedruckt. Auf einen Antrag von Hildesheim wurde zwar von dem Rate zu Hannover am 26. Oktober 1542 am Abend S. Galli der dortige Aufenthalt um ein kleines verlängert, aber bereits am Mittwoch nach Galli Abbatiss 1542 wird vom Rate zu Hannover nach Hildesheim die Bitte ausgesprochen, daß Cramm am kommenden Sonnabend zurückkommen möge, damit er am darauffolgenden Sonntage das Wort Gottes verkündigen könne; begründet wird diese Bitte des Hannoverschen Rates mit durch Krankheit eingetretener Predigernot.

Bezüglich des zuletzt Bewiesenen habe ich hinsichtlich der Jahreszahlen noch auf einen Punkt hinzuweisen. Es wird dem sorgsamem Leser aufgefallen sein, daß in allen Berichten, die von der Anwesenheit Cramms in Hildesheim handeln, stets die Jahreszahl 1543 verzeichnet steht, während die Briefe des Rates von Hannover die Jahreszahl 1542 tragen. Hier muß seitens des Abschreibers der Briefe ein Versehen vorliegen; es ist die Jahreszahl verlesen worden. Sie können unmöglich aus dem Jahre 1542 stammen, da war Cramm noch in Nienburg; sein Eintreffen in Hildesheim fand nach der Darlegung Lauensteins erst nach dem 20. August 1543 statt.

In Hannover hat Cramm dann bis an seinen Tod, der nach übereinstimmenden Nachrichten am 14. August 1533, also nach bereits 10 Jahren, erfolgte, seines Amtes gewaltet. Er würde also, wenn ich seine Geburtszeit richtig angesetzt habe, ein Alter von gut 60 Jahren erreicht haben.

Nic. Baring hat in seinem ausführlichen Bericht der Reformation der Kirchen in der Stadt Hannover das Folgende verzeichnet: „Der erste Prediger zu St. Georg, so nach der Reformation allhie gestorben, ist gewesen der Johannes Cramm, vordem Superintendent in der Grafschaft Hoya“. Sein Leichenstein, der sich in den Mauern zu St. Nicolai findet, trägt eine Inschrift in lateinischen Versen, in denen mit vielen schönen Worten zum Ausdruck gebracht ist, daß Cramm nach vieler Mühe und Beschwerde auf Erden nun in die ewige Herrlichkeit eingegangen sei.

Schriftliche Aufzeichnungen Cramms, die einen Einblick in die Werkstatt seines Geistes ermöglichen, sind nicht vorhanden; wir haben ihn also nach dem einzuschätzen, was die alten Nachrichten über ihn bieten. Er scheint ein kluger und geschäftstüchtiger Mann gewesen zu sein; ein anziehender Prediger, der auch die Kraft besaß, den schriftgemäßen, lutherischen Inhalt seiner Rede in schöner Form nahe zu bringen; daneben mit einer großen Arbeitsfreudigkeit begabt, die auch die großen Aufgaben mit zäher Ausdauer erledigte.

Spitta in Sudwalde.

Ein Bild pfarramtlicher Tätigkeit aus früherer Zeit.
Nach Briefen und Tagebuchaufzeichnungen.

(Fortsetzung.)

So stille und eingezogen nun Spitta lebte, so sehr er sich mit der Gemeinde und so wenig er sich mit der Welt beschäftigte, soviel machte sich die Welt mit ihm zu schaffen, denn die öffentliche Aufmerksamkeit war auf ihn hingelenkt. Von oben her sah man ihn mit günstigen Augen an. „Mein Superintendent,“ schreibt er, dem ich, wie es scheint, zur besonderen Beachtung empfohlen war, und der mich predigen und katechisieren hörte, ohne daß ich von seiner Gegenwart dabei eher etwas wußte, als bis ich ihn in der Kirche bemerkte, hat mich beim Konsistorium von dem Verdachte des Mystizismus gereinigt, und das Konsistorium hat mir auf meinen eingeschickten, weitläufigen Kirchen- und Schulbericht das Zeugnis „besonders ausgezeichnet“ erteilt. Siehe, lieber Bruder, ich muß wie der Apostel Paulus sagen: Halte mir ein wenig Torheit, ein wenig Rühmens zu gute. Ich schreibe Dir das aber zur Ehre des Herrn, mit dem ich gleich beim Antritte meines Amtes den speziellen Bund gemacht habe, der erkannten Wahrheit gemäß zu lehren und zu leben, und der nun meinem Glauben die spezielle Genugtuung gibt, daß er für alle Folgen steht.“ Wenn aber auch oben Zeugnisse laut wurden, die ebenso ehrend für die zeugende Behörde waren, so feierten doch die bösen Zungen in der Mitte und unten nicht. Böse Gerüchte waren Spitta vorangegangen, sie wurden fleißig unterhalten, doch verliefen sie sich in der Gemeinde bald spurlos und nur von außen her erhielt Spitta Kunde davon. Dabei mußte er dann oft in seltsamer Weise herhalten. „Vor einiger Zeit,“ erzählt er, „war ich bei einem Prediger in Bassum zum Besuche. Da befragte mich die belese Schwägerin desselben um meine Lektüre: Haben Sie das Konversationslexikon? Nein, antwortete ich. Haben Sie die Stunden der Andacht? Nein. Haben Sie Schillers Werke? Nein. Nun, was haben und lesen Sie denn? Die Bibel. Da wunderte sie sich, daß ein Mensch von so frugaler Kost leben könne. — Ein Examen anderer Art hielt mir einst die Superintendentin in S. Sie fragte: Sind Sie musikalisch? Ja. Tanzen Sie auch? Nein. Ei, sagte sie, jedermann hat doch Lust zum Tanzen und daher muß das Tanzen auch von Gott erlaubt sein. Ich wollte darauf sagen, kam aber nicht dazu und dachte mir: wenn das Tanzen deshalb von Gott erlaubt ist, weil alle Menschen Lust dazu haben, dann ist die Sünde auch erlaubt, denn dazu haben wir alle Lust.“

Spittas Bleiben in Sudwalde wurde mitten in seiner Saatzeit in Frage gestellt. „Der Herr,“ schreibt er, „hat am 16. Juni (1829) meinen alten Kollegen aus dieser Zeitlichkeit abgerufen. Rührend und erfreulich war es mir, als ich noch zuvor einige Blicke in sein Inneres tun konnte, die mich mit der Hoffnung erfüllten, daß ihn der Herr

werde selig haben. Er erkannte sich als einen unnützen und treulosen Knecht und sagte das namentlich dem Superintendenten geradezu, der ihm acht Tage vor seinem Ende die Aussicht auf sein Abscheiden durch ein Gemälde eigener Gerechtigkeit hell und freundlich machen wollte. Am 16. Juni, als ich mich zu Bette legen und mein Gebet tun wollte, konnte ich weder für mich noch für die Gemeinde beten, sondern immer stieg das Seufzen aus dem Herzen: Bescher' ihm, Herr, ein selig End', nimm seine Seel in deine Hand! Als ob auf der ganzen Welt nur er allein wäre, für den ich beten sollte, so war's mir. Raun hatte ich geendet, so wurde ich zu ihm gerufen. Er lag in den letzten Zügen und dem Anscheine nach bewußtlos. Mit dem Schlage 11 Uhr hauchte er den letzten Odem aus.“ Zunächst wurde dadurch sein Hausstand verändert. Die Witwe blieb zwar noch einige Monate, dann aber zog sie aus und ließ Spitta allein im Hause, dem sie eine Zeitlang noch das Essen schickte. Nur einen kleinen Schulknaben hatte er zur Bedienung bei sich. Er erzählte wohl, wie am Sonntage zuerst er durch die Tür aus dem Hause gegangen, dann der Knabe die Tür von innen verschlossen habe, weil sie von außen nicht geschlossen werden konnte, und dann durch ein kleines Loch in der Wand geschlüpft sei, durch welches er auch nachher wieder hinein mußte, um dem Pastor von innen die Tür zu öffnen.

Es stand nur zur Frage, ob Spitta bleiben oder versetzt werden sollte. Seinen Wunsch sprach er in den Worten aus: „Der Herr ist Herr und ich bin Knecht, wie er mich führt, so ist es recht! Ich bliebe gern hier unter meiner lieben Herde, die des Erzhirten Stimme so gerne hört. Die Stelle gibt eine Einnahme von etwas über 400 Taler, und ihr Besitz ist für Viele gewiß eben kein großes Glück. So wäre es nach menschlichem Ansehen wohl möglich, daß ich hier bliebe. Die Bauern wollten sofort ans Konsistorium, um mich hier zu behalten. Ich hab' es aber gewehrt, so weit ich konnte, aus Gründen, die Dir bekannt sein werden; und nun sitzen sie, wie ich glaube, ruhig und harren, was der Herr tun will.“ Indes kamen aber von andern Seiten Aufforderungen, sich um erledigte Pfarrämter zu bewerben. Die erste von Lüneburg, welche beweglich von seiner alten Freundin, der Bildemeistern, befürwortet wurde, wies er kurz von der Hand, da er ja schon einmal in Lüneburg bei Seite geschoben war und die Lage der Dinge sich seitdem in nichts geändert hatte.

(Schluß folgt.)

Broxer Markt.

Dat het good gan mit dat Böker verköpen obn Broxer Markt, vål bäter, as ik mi dat dacht harr. Smorns wör 'r noch nich ganz vål mit los; alle Wätelstünne kóm mal een an min Bude ranner, de een woll en Nätet Testament un de anner en lütjet Geschichtenboof hebben; awer Geschäft wör dat nich. Et was ja denn richtig so kamen, as ik dat in vörut secht harr: min nögste

Naver wör en richtigen Jakob ut Amerika; de füng glits smorns so luthals an to pralen, dat he ton Glück för mi üm de Middagstid all vullkamen hästerich wör. Awer goe Geschäfte make he man eenmal, un if füng all an, gans awgünstig op em to weern. Wör min Bude dor drängele sit dat van Lüen, awer de käten wunnerbore Wies alltohope oewer min Boeker wäge. Dor würd it gewohr, dat dor achter mine Bude de Seeldänzers togange wören. De könn een narms bäter wohrschuen as van minen Stand ut, un — de Tokiekers brufen 'r nig för to betalen. Swapp! tögen wi en Plannen wör de gladdde Utsicht, un van Ogenblick an güng 't Boekergeschäft ebenso gladd as Jakobben sine Döker un Kämmen un Schobhänner. De Lüe käten nich mihr na den swatten August mit den mittlen Vademörder ob dat hoge Seel, sonnern se würden mit eens gewohr, dat de Blennersche Pastohr richtig kamen wör, so as he dat in vörrut secht harr. De mehrsten Lüe harren dat gorni glöwt, un wecke de harrn mi sogar warnt, it schull man jo nich to Markt gan, säen se, denn de Mattfeller Jungs de harrn dat miteenanner utmatt, se wollen sit en Spaß mit mi maken. O, dach it, denn moßt du 'r irst recht hen; denn it hew all min Vämdag good Spaß verdrägen kunnt, un it hew of sülwst girn Spaß middemakt. Awers se kömen nich, de Mattfeller Spaßmakers. — Annere de harrn to mi secht: dat passe sit nich för mi, dor opn Markt Boeker to verköpen. J, dach it, wenn sit dat för annere Lüe passen deit, Beer un Kunjak to verköpen, un Cigaretten un Cigarren, un Honnichfoken un Päpernöt, un Spältüch un Quäfedinger un annern Krimskrans, wat schall sit denn dat för mi nich passen, Bibeln un Gesangböcker un Starkeböcker un annere Schriften to Andacht un Erbauung to verköpen? Son Kunjak de is in eene Sekunde runnerspölt, sone Cigarette de is in twee Minuten verqualmt; son Honnichfoken in fim Minuten obäten un de Quäfedinger de quätt glücklicherwies all nich mehr, wenn de Kinner samends na Hus kamt. Awer — dahingegen an son good, gladdet Boock dor kann een, nä nich een — dor könnst tein Lüe noch väle Johre hendör groten Sägen van hebbn. Un wenn Jakob sin fadenschienigen Plunner längs alltosamen verrott is, denn so läst villich noch na 30, 40 Jahren ne olle frame Mudder ut dat Starkeboock, wat it dor vandage verkofft hewwe. Un in oewrigen, it bün 'r nu eenmal van de Bilser Inspekschon to anstellt worn, goe Böcker ünner dat Volk to bringen; wat schall it mi sone anewäten günstige Gelegenheit as dat Broyer Markt entgan laten? Denn de poor dusend Böcker, de it verkofft hebbe, de wörn gans bestimmt nich ünnerst Volk kamen, wenn it düsse Gelegenheit nich mitnamen harre.

„Ja, awer,“ sä mi een, de et god mit mi meenen däre, „dat schadt Ehr Ansän, wenn Se as Pastohr Böcker verköpt.“ — It hew antert: „Wenn it as Pastohr nu op'n Broyer Markt in 'n Danzstelt ringlinge oder in den Cirkus oder in ne Wahrfagerbude, un it drünke hier en Kunjak un dor

en Glas Beer, nich wohr, dat würd min Ansän nich ton Schaen wäsen?“ — „Nä,“ säe min Fründ, „dat könnst Se driest don, dor harr keen Minsch wat bi.“ — Dor wüß it noog! Un son nichtig Tüg dat draf en Pastohr geern midde-maken; dor smitt he sit nich mit wäge; awer de Lüe bi sone Gelegenheit mit een bäten goe Seelenspies to versorgen — nä, dat paßt sit nich för em! — Dor mot it weller mal seggen: So wat to begriepen dor bün it eben to dumm to; un so bün it denn richtig in mine Dummheit losgan, un kann nu seggen: De Dummheit is doch worrastig of ne Gottsgaw, de ehren Sägen in sit het.

Wat ans bin Broyer Markt bi rutkümmt, wat dor van dat Drinken un Danzen, van Cirkus un Seeldänzeree un so wieder an Sägen nablimt, dat kann it nich beurdeelen van wägen mine Dummheit; awer — wat it dor an Gottswoord un an goe annere Schriften verkofft hebbe — na, en bäten düer wören de Böcker ja woll mehrst; awer Tinsen bringt se gans wiß för de, de se kofft hebbt, natürlich wenn se 'r of flietich in läst.

Keen harr dat dacht, dat wi sone Masse Böcker los würdn! se güngen jo aw as de warmen Semeln, as 'n to seggn plägt. Wo harr it alleene woll dormit flor weern wullt, wenn it de beiden leewen Studenten nich bi mi hatt harre! Use Bude de wör jo den gansen Namiddag so belagert, dat wi to dree Mann alle Hanne vull to dohn harren; wi harrn ja knappe de Tid darto use Bodder to äten; un en Döft hew it hat —!

Wenn 't man eene Stünne länger Dag bläm wör, denn so harrn wi of nich een eenzig Boock nabiholen. Dat is denn doch en säkeret Teeken dafür, dat düsse Ort van Böckerverkoop in use Tid en Bedürfnis is; un it bün den Herrn „eh“, de de ganze Sak insädelt het, van Harten dankbar för sin ntgeteekent goen Raad.

Gen schönen Snack mot it noch vertellen van een jungen Keerl, de sit en Gesangboock köpen wull. It wiese em allerhand Böcker in verschiedene Utgawen un Utstattung vör. Dat düerste, wat it grod tohand harr, das schull 48 Mk. gelln. It sä glits dorbie, dat würd woll to düer för em wäsen. „Ach wat!“ sä he, „de Kunjak is of düer vandage; dor kann it of förn Gesangboock en hogen Pries utgäwen.“

Un denn noch en annern lustigen Snack. Gen halmwüßigen Jungen (vellich een swan de Mattfeller Verswörers) de sit en Spaß mit mi maken wulle, de frög mi mit en lustig Gesicht, wat it of Appelsinen to verköpen harr. „Nä,“ sä it mit datfülwige lustige Lachen, „nä, min leewe Junge, de heww it nich; it heww of keene Buckelbläue, ans schullst du geern wecke hebbn.“

Sch. in Bl.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden.

Die diesjährige **Bezirkssynode** ist angefetzt auf den 21. Oktober, mittags 1 Uhr im Gemeindehause zu Bilsen. Vielleicht wird sie aber noch etwas verschoben. Zu gleicher Zeit wird auch in Hannover die **Landessynode** tagen, die zunächst über das neue Wahlgesetz beschließen wird. Ob diese gleich die neue Kirchenverfassung festsetzt oder dies, wie es wahrscheinlich ist, einer neu zu wählenden Landessynode überläßt, steht noch nicht fest.

Die **Pachtpreise der Ländereien der Kirchen und Schulen usw.**, wenn sie den jetzigen veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, können und werden darum wohl, auch wenn der Pachtvertrag noch weiter läuft, notgedrungen durch Schiedspruch der anzurufenden Einigungsämter bedeutend erhöht werden. Es wäre zu wünschen, wenn diese Pachteinigungsämter die Grundsätze, nach denen sie entscheiden werden, bekannt machen würden, damit jeder vorher weiß, wie er daran ist und ihre Hilfe nicht unnötig anruft. Durchschnittlich dürfte jetzt der reelle Pachtwert fünfmal höher sein, als in der letzten Friedenszeit. Geboten ist allerdings schon das Zehnfache, aber das ist ein Unding.

Blender. Wir haben dieses Jahr im eigenen Kirchspiel kein Missionsfest gefeiert. Etwas Ersatz dafür wird uns geboten werden am Sonntag, den 19. ds. Mts. Da wird der Missionskandidat **Seebach** aus Hermannsburg vormittags die Predigt halten und in einem Abendgottesdienst uns über den gegenwärtigen Stand unserer Mission Bericht erstatten.

Hustedt. Unser Lehrer Wallmann ist zum Mitglied des Bezirkslehrerrats in Hannover gewählt.

Wendorf. Unser Lehrer Weiberg, der fünf Jahre lang von unserer Gemeinde getrennt und in Gefangenschaft in Sibirien gewesen ist, befindet sich bereits auf der Rückreise in unserem Vaterlande, und bald dürfen wir ihn, der sich auch um unsere Volkswohlfahrt früher verdient gemacht hat, herzlichst bei uns begrüßen.

Allerlei Heimatliches. In Bilsen wurde eine Gendarmeriestation errichtet, wohl hauptsächlich zur Bekämpfung des Schleichhandels. — Auf dem Bruchhäuser Markt wurde infolge Streitigkeiten ein Marktbezieher durch einen Lungenschuß schwer verletzt. — In Kl.-Borstel brannte das von den Häuslingen **Vormann** und **Ehlers** bewohnte Haus ab.

Ein Brief nach Amerika. *

(Eingesandt.)

Blender, 20. August 1920.

Liebe Landsleute,

deutsche Brüder, deutsche Schwestern!

Ich weiß nicht, ob dieser Brief jemals eine Antwort bekommt. Aber ob Ihr ihn lest und bei

Seite legt, oder ob Ihr beschließt, ihn mit einem Brief zu beantworten, auf jeden Fall ist es ein Gruß aus der Heimat an die Deutsch-Amerikaner aus dem Kirchspiel Blender.

Tausend Grüße aus dem alten Vaterlande, aus einem besiegten, zerschlagenen, geknebelten Deutschland an die edlen Söhne und Töchter unseres Volkes, die sich auch in einem siegreichen Amerika ihrer deutschen Herkunft bewußt geblieben sind, die sich rühmen, aus einem Deutschland zu stammen, auch wenn es besiegt ist und ohnmächtig am Boden liegt. Wären wir keine Deutschen gewesen, wir hätten keine 4½ Jahre gegen die ganze Welt kämpfen können. Ehre den deutschen Soldaten, die gekämpft haben wie die Löwen, Ehre den deutschen Männern und Frauen, die gearbeitet, gelitten, geduldet, gehungert haben wie niemals zuvor, Ehre den deutschen Kindern, die die Arbeit von Männern verrichtet haben, damit Deutschland lebe! —

Der eine oder andere wird mich vielleicht kennen als den älteren der beiden Zwillingssöhne des seit 1913 verstorbenen Kantors **Hustedt** in Blender. Ich bin Pastor geworden, war erst als Soldat im Kriege, machte dann mein Examen und arbeite jetzt in der Stadt Hannover an dem großen Werk der Inneren Mission. Im August habe ich meine Ferien bei meiner Mutter in Blender verlebt. Wenn man so durch Blender, Einste, Holtum, Hiddestorf und Barste geht, dann grüßt man die alten Häuser und Höfe, dann trifft man auf bekannte Gesichter, dann sieht man den durchbrochenen Kirchturm und das rote Kirhdach hinter den hohen Bäumen, dann lacht der Blender See über die Gärten und Häuser und Wiesen an seinem Ufer, dann klingt dünn aber heimatfroh die eine Glocke, die uns der Krieg gelassen hat, dann weht frische Luft, und Blender Brot und Blender Butter tun das Ihre, bis man sich erholt hat von der Arbeit in einer unruhigen Stadt. Eins ist wohl meist anders geworden, seitdem die letzten Amerikaner hier bei ihren Verwandten zu Besuch gewesen sind: wo sonst Flegel und Göpel das Wort hatten, da arbeitet jetzt der elektrisch betriebene Motor an der Dreschmaschine, und wo sonst Petroleum und Talglühlicht ihr Licht leuchten ließen, da glänzt jetzt meistens elektrisches Licht in den Häusern und Ställen. Und fleißig sind die Leute im Kirchspiel Blender. Gras, Roggen, Hafer, Weizen, Flachs, Kohl, Gemüse, eins jagt das andere und der Bauer muß hart arbeiten in der Erntezeit. Er tut es auch gern, und fast schämt man sich seines Müßigganges unter all den fleißigen Menschen. Als ich kürzlich zwischen **Umedorf** und **Jutschede** durch die **Marckschämpe** ging, durch die **Sudrabel** und über den **Dornacker**, als ich sah, wie die glatt gemähten Weiden schon wieder dickes Gras hatten für die übermütigen Rinder, für die blanken Kühe und für die hannoverschen Halbblutpferde und ihre Fohlen, als die Sonne vor lauter Vergnügen mächtige Wolkentöpfe an den Himmel malte, als die wilden Tauben mit großem Halloh aus dem

Sichheister losstürmten, um das Weite zu suchen, da wurde mir so froh ums Herz, weil unsere Heimat so schön ist, weil der liebe Gott es so wunderschön gemacht hat mit den Marschkämpfen und mit den hohen Knicks und mit dem weiten unendlichen Himmel darüber. — Aber je mehr man sich darüber freut, je größer wird auch die Angst um alle diese Herrlichkeiten, um Dorf und Heimatflur und all die lieben Menschen, die darauf wohnen, wenn man weiß, von wieviel Gefahren alles bedroht wird in unserer bösen Zeit. Die Entscheidung über deutsche Zukunft, über Handel und Wandel und Industrie, über Bauerntum und christliche Kultur fällt in den großen Städten! Ihr Deutsch-Amerikaner aus dem Kirchspiel Blender, die Würfel über das Wohlergehen Eurer Heimat werden in Bremen, Hamburg und Hannover geworfen. Unsere Bauern werden sich nach der Revolution wohl wieder zurechtfinden mit Bauernfaust und Bauerngeist. Wir sind doch Niedersachsen! Aber in den großen Städten lebt ein wankelmütiges, zuchtloses, arbeitscheues Geschlecht. In den Städten lebt eine große Masse von Menschen, die sich von Volksverführern um Gottesfurcht, Nächstenliebe und Vaterlandsliebe haben betrogen lassen, und die in verblindetem Vertrauen auf den Kommunisten, auf Internationale und Völkerbund willens sind, unser Vaterland dem Bolschewismus zu überantworten. Siegt der Bolschewismus in den Städten, dann zieht er das platte Land mit ins Verderben, das wird jeder zugeben, der in Deutschland Bescheid weiß.

Darum arbeite ich als Pastor in einer großen Stadt für meine Heimat, für Eure Heimat, für die Heimat Eurer Verwandten und Bekannten, weil dort die Entscheidungsschlacht geschlagen wird täglich und stündlich. Ich betrachte meine Ferien in Blender als einen Urlaub von der Front, bald heißt es wieder an die Front! Das eine wissen wir, will man unserem Volke helfen, dann muß man ihm Gottesfurcht predigen, Nächstenliebe, Vaterlandsliebe, Pflicht, Zucht, Ordnung, Arbeitseifer, Sparsamkeit, Treue und Redlichkeit im Dienst des Herrn Jesu, dann muß man Heilandsaugen und Heilands Hände haben für die irregeleiteten, verführten, heillosen Brüder und Schwestern in Stadt und Land. Um das zu können, helfe ich der Inneren Mission bei ihrer schweren Arbeit an den Gefährdeten und Verlorenen, an der Jugend, an den Blinden und Lahmen und Kranken, an denen, die der Kirche entfremdet sind und die nichts mehr von ihr wissen wollen, die an keinen Gott mehr glauben und an keinen Heiland. Es ist bitterste, notwendigste Arbeit an unserm Volke, und wer es den Städtern nicht zu Gefalle tun will, der tue es seiner lieben Heimat zu Willen, und schicke mir eine kleine Gabe oder sammle in Freundeskreisen zum Besten meiner Arbeit. Die Innere Mission hat immer von Liebesgaben gelebt und hat augenblicklich unter der Teuerung ganz besonders zu leiden, weil das Geld in kirchlichen Kreisen sparsam geworden ist. Gott der Herr

segne Geber und Gaben! Ich schreibe diesen Brief aus der Heimat für die Heimat; entziehe sich keiner seinem Dienst an der Heimat. Gott wird es lohnen. Ueber die eingegangenen Gaben werde ich öffentlich im „Verdener Anzeigenblatt“ Rechnung ablegen.

Wer noch etwas mehr tun will, der gebe den Briefbogen an Landsleute weiter, deren Adresse ich nicht gewußt habe. Möglicherweise weiß jemand noch einen anderen, besseren Weg, um zum Ziel zu kommen und übernimmt die Arbeit, die vielleicht damit verbunden ist. — Nu lad jo god gahn!

Mit herzlichem Gruß

Hustedt, Pastor
Geistlicher am evangelischen Verein
zu Hannover, Friedrichsstr. 8 B.

Schlaglichter (2): König Alkohol. *

Königskronen rollten in den Staub. Ist nun Deutschland frei? Habgierige Geier sitzen im Nacken des ins Elend geratenen Knechtes und saugen aus tiefen Wunden das Lebensmark. Und unter den großen Raubvögeln ist der stolzesten einer: König Alkohol.

Oder sagen Sie: dem wäre nicht so? Dann beantworten Sie mir die eine Frage: Kann ein Deutscher ein rechtes Fest feiern ohne in Strömen fließenden Alkohol? — Nicht so sehr die vielen Feste — in dieser traurigen Zeit! — als vielmehr die dort zu Tage tretenden Auswüchse, deren schlimmste der Alkohol verursacht, sind bedenkliche Zeichen unserer Zeit. Man soll nicht dem ehrbaren Wirtestand mit Vorwürfen kommen; die unter ihnen sind nur Ausnahmen, die mit allen Mitteln danach streben, durch möglichst großen Alkoholumsatz ihre Tasche um jeden Preis, und sei es auf Kosten der Volksgeundheit und des Volkswohles, zu füllen. Nein; die Schuld bei Mißständen liegt stets bei den Leuten selbst. Würden sie nicht Bedarf darnach haben, würden schon die Zustände in dieser Hinsicht besser werden. Und auch alle die großen Schiebungen von Nahrungsmitteln zugunsten der Brauereien schon während des Krieges und noch heute, die wertvolle Stoffe dem Volksganzen entziehen, würden unterbleiben, wenn sie eben nicht auf Absatz rechnen könnten.

Der ehrlicher Chronist darf in Festlichkeiten nicht nur die Lichtseiten schauen. Wir wollen doch um jeden Preis an unserem Bruchhäuser Markt, dem schönsten der Volksfeste, festhalten. Gerade darum muß es gesagt werden: Bedenklich kann es stimmen, wenn man sah und hörte, welche — mit Verlaub zu sagen — „Besoffenheit“, um das Kind beim richtigen Namen zu nennen, sich hier und dort breit machte. Ob das nicht dem guten Ruf dieses Festes mal nachteilig werden kann? — —

Wir Deutsche wirtschaften blindlings in den Tag hinein und schleppen unser Volkslasten weiter mit uns herum. Leben und leben lassen! Wo soll das noch hinführen? Hoffen wir noch auf bessere

Zustände? Warten wir darum auf die Bolschewisten? Oder auf die Amerikaner? Aber beide sind weiter als wir; sie haben in ihren Ländern das — Alkoholverbot!
e. h.

Nachschrift. Nachdem der Artikel schon Anfang des Monats geschrieben war, geht jetzt durch die Zeitungen die Nachricht, daß die großen Brennereien die so nötige Nahrung der Kartoffel in großen Mengen aufzukaufen versuchen. Möge hierzulande niemand zum Schaden der Volkswohlfahrt dem König Alkohol auch in dieser Beziehung Tribut leisten!
e. h.

Aus dem Jungfrauen-Verein Vilsen und Bruchhausen. *

Fahrt nach Verden.

Der 22. August war ein ereignisreicher Tag für unsern Verein; fuhren wir doch zum Jugendsonntag nach Verden. — Mit Singsang und Klingklang ging es am frühen Morgen im Wagen durch die Dörfer, und das Singen und Lachen hat dann auch endlich die regnerisch-grauen Wolken vertrieben und der Sonne Platz gemacht. Wir besuchten den Gottesdienst im Dom, in dem Herr General-superintendent Schwerdtmann die Festpredigt hielt über die Geschichte vom reichen Jüngling. Wir saßen im menschengesüllten Dom zu Füßen der Kanzel und es entging uns kein Wort der wichtigen Predigt. Zum Schluß der Feier bliesen die versammelten Posaunenchöre von der Orgelempore vierstimmig das Lied: „Gott ist die Liebe“. Das Klang! Auch auf dem Domplatz spielten sie nachher noch manches Stück. Wir bedauerten, daß der Vilsener Chor nicht auch mit darunter war.

Um 2 Uhr sollte gemeinsamer Abmarsch sämtlicher Posaunenchöre, Jünglings- und Jungfrauen-Vereine usw. zum „Grünen Jäger“ (einem Ausflugsorte 20 Minuten von der Stadt) sein. In der Zwischenzeit besichtigten wir den ehrwürdigen Dom und die Stadt und stärkten uns im Gasthause für die kommenden Dinge. Punkt 2 Uhr waren wir wieder auf dem Domplatz zur Stelle, auf dem schon viele Vereine von Nah und Fern sich versammelt hatten. Aus der Inspektion waren außer uns noch die Jungmädchen-Vereine von Ufendorf, Blender und Martfeld vertreten. Der Zug ordnete sich. Der Vilsener Verein marschierte an der Spitze (wir waren nicht wenig stolz über den uns angewiesenen Platz), die Posaunenchöre waren in dem nach Tausenden zählenden Zuge verteilt und spielten Marschweisen. Es ließ sich schön darnach marschieren im Sonnenschein. Im „Grünen Jäger“ hatte sich eine riesige Menschenmenge zusammengefunden, daß uns schier bange zu Mute wurde. Nach Begrüßung und Gesang sprach Fräulein Crome (die unsern Verein im Frühjahr besuchte) zu den jungen Mädchen über die Worte: „Ich will dich segnen“ und Pastor Wasmuth als Ergänzung dazu über: „Du sollst ein Segen sein“. Wir nahmen dankbar das Gebotene hin. Turnerische Vorführungen und Volkstänze bildeten den Schluß der Nachmittagsfeier. Wir tanzten auch einen Reigen auf grünem Rasen.

Die Zeit verging, die Sonne sank. Als Abschiedslied wurde uns gespielt: „Harre meine Seele“. Wir fuhren heim durch den stillen Abend, ein Lied auf den Lippen und das Herz voll Dank.

Cl. S.

Hannoverland. *

Hannover! deine Fluren,
Sie sind so wunderschön!
Ob wir in Wandertouren
Zum Vater Brocken gehn,
Im Elb- und Weserlande
Auf stolzen Heerden schaun,
Ob wir am Nordsee-Strande
Dem Nachen uns vertraun.

Einst unsere Alten priesen
Den edlen Feuertrank,
Wenn' auf des Waldes Wiesen
Erscholl der Hörnerklang.
Doch fanden sie sich wieder
Am trauten Herde ein,
Dann galten ihre Lieder
Der Spinnerinnen Reihn

So wollen wir's auch halten
Nach gutem Väterbrauch;
Die Sitten unsrer Alten
Wir lieben sie ja auch.
Wir preisen unsre Frauen
Den Becher in der Hand
Sie zieren unsre Gauen,
Hoch! Hoch! Hannoverland.

n.

J. Kanfer.

freud' und Leid in unsern Gemeinden

August 1920.

Ufendorf. Geboren: am 10. dem Brinkfizer Hermann Bohlmann-Kuhlenkamp 1 L., am 22. dem Vollkötner Heinrich Brettmann-Brüne 1 S., am 23. dem Briefträger Friß Beeremann-Kampsheide 1 S., dem Anbauer Wilhelm Segelke-Barbrake 1 L. — Getraut: am 24. Apotheker Karl Nienaber-Vilsen und Haustochter Katharina Meyer-Ufendorf, am 29. Haussohn Friedrich Schmidt-Scholen und Haustochter Marie Dunekacke-Arbste. — Gestorben: am 14. Altenteilerin Anna verw. Schumacher-Brüne, 82 J., am 17. Kind Hermann Morische-Aepfen, 7 J.

Blender. Getraut: Sohn: am 1. Vollmeier Hermann Bormann-Wiehe, am 22. Brinkfizer Joh. Behrmann-Lake; Tochter: am 15. Brinkfizer Aug. Clüver-Blender, Postbote Lange-Blender. — Begraben: am 4. Ehefrau Adelheid Meyer, geb. Lütjemeyer-Einste, 61 J.

Jutchede. Geboren: am 8. Sohn des Halbmeiers Joh. Stradtmann, am 18. Sohn des Maurers Diedrich Behrmann-Rehr. — Gestorben: am 17. an den Folgen seiner Kriegsverletzungen Tischler Friedr. Landwehr-Reer, 25 J., am 23. Altenteiler Witwer Joh. Klemeyer-Reer, 77 J.

Martfeld. Getraut: Eggekötner Joh. Diers-Martfeld mit Witwe Marie Schwecke, geb. Böger, Martfeld. — Begraben: Witwer R. S. Meyer-Büingelshausen, 86 J.

Schwarme. Geboren: Sohn: am 11. Pächter R. Klee, Häusling Herm. Vielesfeld; Tochter: am 2. Maurer L. Boockmüller, am 14. Anbauer Joh. Plümer, am 15. Anbauer Heiner. Winkelmann, am 18. Häusling Hermann Meyer. — Getraut: am 16. Juli Brinkfizer J. Denker-Martfeld mit Haustochter Gretchen Wente-Schwarme, am 18. Juli Haussohn J. Hans-Neu-Holtum und Dienstmagd Anna Masemann-Schwarme. — Gestorben: am 4. Anbauer Chr. Schütte, 75 J., am 6. Anbauer Chr. Falldorf, 87 J., am 9. Anbauer Heiner. Lütjemeyer, 54 J., am 18. Häusling Joh. Koppe, 41 J.

Endwalde. Geboren. Sohn: am 13. Haussohn Meyer-cord-Uffinghausen (totgeb.), am 20. Haussohn Dietrich Bolte-Neubruhhhausen, am 27. Haussohn Herm. Siemer-Neubruhhhausen; Tochter: am 12. ledige Magd Lina Weißweber-Subwalde, am 12. ledige Magd Sophie Runge-Mallinghausen, am 16. ledige Magd Marie Heitmann-Uffinghausen. — Gestorben: am 13. Witwe Marie Müller, geb. Hogrefe-Uffinghausen, 69 J.

Bilsen. Getauft: am 8. Tochter des Kaufmanns Oltmann-Verdinghausen, Sohn des Häuslings Ehlers-Brissenberg, Sohn des Anbauers Heusmann-Dichtmannien, am 15. Tochter des Häuslings Brandes-Uenzen, am 22. Sohn des Vollmeiers Wicke-Riethhausen, Tochter des Arbeiters Brinkmann-Verdinghausen, Tochter des Monteurs Haake-Homfeld, Sohn des Arbeiters Bergmann-Bilsen, am 27. Sohn des Haussohns Meyer-Harmissen, am 28. Tochter des Anbauers Wachendorf-Engeln, am 29. Tochter des Anbauers Schumacher-Homfeld. — Getraut: am 6. Landwirt Meyer-Uenzen mit Witwe Lemp-Schieren, am 8. Anbauer Kohlfs-Weseloh mit Haustochter Meyer-Var-geloh, am 20. Haussohn Meyer-Harmissen mit Haustochter Schröder-Süstedt, am 27. Dienstknecht Wiegmann-Nordel mit Dienstmagd Rabbe-Süstedt. — Begraben: am 19. Witwe Kuhlmann-Uenzen, 65 J., am 23. Ehefrau Schüne-mann-Heiligenberg 67 J., Ehefrau Hatteloh-Uenzen mit totgeborenem Mädchen, am 26. Häusling Bredehorst-Bergen, 41 J.

Bruchhausen. Getauft: am 29. Tochter des Tischlers Leue, Tochter des Zimmermeisters Schirmer, Tochter des Zimmermanns Meyer. — Getraut: am 17. Arbeiter Thieme-Buchholz mit Witwe Dahle, geb. Stummer-Bruch-hausen, Kaufmann Pantförder-Bruchhausen mit Haustochter Griepenkerl-Bruchhausen. — Begraben: am 11. Ehe-frau Habeler, 74 J., am 12. Witwe Reka, 71 J.

Quittung für weitere eingegangene Gaben für den „Boten“.

N. N. und N. N. in Uenzen je 5 Mk., R. in Bruch-mühlen 2 Mk., N. N. in Homfeld 5 Mk., T. in Homfeld 5 Mk., N. N. in Bruchhöfen 3 Mk., S. in Bruchhöfen 5 Mk., B. und L. und M. in Bruchhausen je 5 Mk., S. in Bilsen 3 Mk., K. S. in Alt-Holtum 5 Mk., N. N. in Uenzen 20 Mk., N. N. in Uffinghausen 10 Mk., Postzeichen Bruchhausen 8 Mk. Herzlichen Dank! Weitere Gaben werden dankend entgegengenommen!

Hauskollekte für das Henriettenstift Hannover: Verding-hausen 51,30 Mk., Homfeld 68,20 Mk.

Rätlecke.

I.

Was dem alten Großvater Freude macht,
Auf seinen Armen zu warten,
Vertauscht man die Zeichen, so wird daraus
Die duftigste Blume im Garten.

II.

Ein kleines Faß uns allen bekannt,
Das hat keinen Boden und auch kein Band,
Auch findet sich nicht mal ein Spundloch dran,
Und doch ist es voll von Anfang an;
Enthält gar zweierlei Flüssigkeiten,
Die sich indessen ganz friedlich scheiden.
Verwerten kann man sie anders nicht
Als wenn man das kleine Faß zerbricht.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 1. nächsten Monats an die Schriftleitung des „Boten“.

Lösung der Rätsel in der vorigen Nummer:

I. Tabak. II. Schatten.

Richtige Rätsellösungen sandten: Marie Bomhof, Fr. Feuerhufen, W. Hoopmann-Ufendorf, Sophie Seeger, S. Kleinschmidt, Martha Meyer-Kampsheide, S. Meyer, Frida Blumenröther-Barbrake, Gustav Losruth-Schierenhop, Sophie Hollmann, Anna Helmbold-Hohenmoor, Hermann Meyer, Johann Barlage, Lisbeth Schmidt-Bilsen, Marie Bischoff-Uenzen, Else Stellmanu-Süstedt, Dora Heithoff-Homfeld, Anna und Sophie Worthmann, Fritz Tafto, Lina Kampsheide-Scholen, Grete Helms, Friedr. Kastens, Marie Strohmam-Weseloh, Joh. Koppe, Sophie Baake-Verding-hausen, Anna Bodenstab (Preisträgerin), Wilhelmine Mues, Mariechen Meyer-Bruchhausen, Betty Schmidt-Hollen, Hermann Röpke-Blender, Friedrich Sammann-Jütschede, Magdalene Hillmann, Katharine Meyer, Ernchen True-Wulmstorf.

Meyers Handlexikon (Bibliographisches Institut Leipzig) ist in 7. gänzlich veränderter Auflage erschienen. Alle bisherigen Nachschlagewerke sind zur Zeit veraltet. Durch den Krieg ist in politischer, geographischer, wirtschaftlicher usw. Hinsicht zu viel verändert. Meyers Handlexikon, das auf etwa 800 enggedruckten Seiten mit vielen Abbildungen eine unermeßliche Fülle von Wissenswertem bietet, ist deshalb hochwillkommen, da es der neuen Lage auf allen Gebieten voll Rechnung trägt. Erstaunlich ist, daß in so kurzer Zeit ein solches Werk wieder geschaffen werden konnte. Der Preis, gebunden 60 Mk., ist nicht zu hoch.

Neu erschienen und bei den Pfarrämtern zu bestellen:

Hann. Volkskalender (Freitagssche)

für 1921 zum Preise von 2,50 Mk.

Hermannsbürger Missionskalender

für 1921, Preis 60 Pfg.

Schecker.

Zum 1. Oktober sind die Mitglieder-Beiträge zum **Evangelischen Verein** in Hannover fällig. 2 Mk. für jedes Mitglied. Ich bitte um Ueberweisung mittelst Zahlkarte: **S. Schecker**, Pastor, **Blender**. Postcheckkonto 29785 in Hannover. Schecker.

Habe einen gebrauchten

Weber'schen Haus-Backofen

zu verkaufen.

D. Brems, Bilsen.

Bibliographisches Institut **Meyers** Leipzig und Wien



Handlexikon

beantwortet alle Fragen

der Gegenwart und gibt Auskunft über die Neuordnung der Welt nach dem Kriege. — Etwa 75000 Stichwörter auf 797 Seiten Text, 1700 Textbilder, 30 Tafeln, 45 Karten.

1 Band gebunden 60 Mark einschl. Teuerungszuschlag

Wir liefern das Werk auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen

F.Schönomann m.b.H., Versandbuchhandlung, Leipzig, Täubchenweg 17